

Thomas Gelfert

TESTAMENT7

**Das Pergament
des dritten Zeugen**



Thomas Gelfert
Testament7: Das Pergament des dritten Zeugen

Best.-Nr. 271 584
ISBN 978-3-86353-584-1
Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Die Bibelstellen wurden zitiert nach:

Elberfelder Bibel 2006
© 2006 by SCM R.Brockhaus
in der SCM-Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen.

bibel.heute
© 2010 Karl-Heinz Vanheiden.
www.derbibelvertrauen.de
bibel@derbibelvertrauen.de
Alle Rechte vorbehalten.

Lutherbibel, revidiert 2017
© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

1. Auflage
© 2020 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg
www.cv-dillenburg.de
Umschlaggestaltung: Thomas und Claudia Gelfert
Satz und Illustration: Thomas Gelfert
Umschlagmotiv: © Thomas Gelfert
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany



Inhalt

1	Die Heldenehrung	7
2	Der Sturm	23
3	Hilferuf(e)	35
4	Rettungsmission mit Hindernissen	51
5	Cardiff Castle	71
6	Isle of Iona	89
7	Von Columban zu Vanbrugg	109
8	Alte Wunden	125
9	Unter Beobachtung	139
10	Die Artefaktschmuggler	149
11	Nichts ist, wie es scheint	163
12	Das Pergament	181

Zum Nachlesen ...

Verzeichnis der Bibelstellen	206
------------------------------------	-----

Zum Nachforschen ...

Tipps und Wissenswertes	207
Das Abenteuer geht weiter	208

DIE HELDENEHRUNG

KAPITEL 1

In den vergangenen Wochen hatte der Herbst viele schwere Regenfälle gebracht. Heute war der erste Tag, an dem sich die Sonne endlich wieder einmal ihren Weg durch die Wolken bahnen konnte. Vergnügt spazierte Sarah die kleine Anhöhe hinauf. Voller Vorfreude betrat sie den Pferdehof Sonnentau.

„Hallo Sarah!“ Berthold winkte ihr fröhlich zu, als er sie entdeckte. Er und seine Frau hatten den Hof vor vielen Jahren wiederhergerichtet und ihn zu einer kleinen Oase für Pferde gemacht. „Das ist aber schön, dass du vorbeikommst. Du bringst uns endlich die Sonne mit.“

Sarah lächelte, ging auf ihn zu und umarmte den stämmigen Mann. „Na ja, weißt du, heute war erst einmal der letzte Schultag. Endlich Herbstferien!“ Während sie gemütlich zu den Pferdeboxen schlenderte, schnupperte sie die typische Pferdeluft. Sie blieb stehen und schloss die Augen. Eines der Pferde wieherte gerade. Von weiter hinten waren trabende Schritte zu hören, als sie plötzlich heißen Atem neben ihrem Ohr spürte. Etwas erschrocken öffnete sie die Augen und drehte sich um.

„Na du?“, begrüßte ihre Freundin Franziska sie mit einem neckischen Blick. Sie hatte ihr Pferd kurz hinter Sarah zum Stehen gebracht und ließ es an Sarahs Haaren schnuppern.

„Ach, du bist es, Franzil!“, lachte Sarah und streichelte den braunen Hengst wehmütig. „Dein Pollux ist ein wirklich schönes Pferd.“

„Ja, danke! Du wirst bestimmt auch noch ein eigenes bekommen, Sarah“, versuchte ihre Freundin sie zu trösten.

„Ganz bestimmt!“

„Hm, meinst du?“

„Bist du wieder mit Celine verabredet?“, wollte Franziska wissen.

„Ja, allerdings hab ich sie noch nicht gefunden.“

Franziska setzte ein nachdenkliches Gesicht auf. „Das sieht ihr gar nicht ähnlich. Ich kenne niemanden, der so pünktlich ist wie Celine. Soweit ich weiß, hat sie heute noch keiner gesehen.“

„Ihr Pferd ist auch nicht da“, warf einer der Pferdepfleger ein, der gerade vorbeikam. „Wahrscheinlich ist sie schon früh mit Florence ausgeritten.“

In diesem Moment kam Petra, die Frau des Pferdehofbesitzers, angerannt. „Schlimme Nachrichten!“, rief sie gehetzt. „Celine hatte einen Unfall und wurde gerade ins Krankenhaus eingeliefert. Ein paar Wanderer haben sie zufällig im Wald gefunden und den Notarzt alarmiert. Auf Celines Wunsch hin haben sie gerade bei uns angerufen, um ...“

„Oh nein!“ Sarah riss die Augen auf. „Ich muss sofort zu ihr.“ Sie machte auf dem Absatz kehrt und rannte vom Hof. Völlig aus der Puste erreichte sie das Krankenhaus. Sie musste sich erst einmal an der Eingangstür festhalten und kurz verschnaufen. Eine Krankenschwester bemerkte sie und kam schnell auf sie zu.

„Hey du, alles in Ordnung bei dir?“

„Ich ...“ Sarah hechelte noch immer. „Ich ... möchte zu Celine. Bei Ihnen wurde gerade eine Frau eingeliefert, die einen Unfall hatte. Sie heißt Celine. Celine Maxwell. Uff.“

„Aha. Und du bist eine ... Angehörige?“, fragte die Krankenschwester nach.

„Ähm, nein. Aber eine gute Freundin. Wir waren für heute verabredet. Aber sie ist nicht gekommen. Dann habe ich von ihrem Unfall gehört.“

„Von wem hast du das denn erfahren?“

„Jemand hat auf dem Pferdehof angerufen, also auf Pferdehof Sonnentau“, erklärte Sarah.

„Ah, jetzt verstehe ich. Wie heißt du?“, vergewisserte sich die Krankenschwester.

„Sarah Flemiger.“

Mit einem raschen Blick auf die Uhr erklärte die Krankenschwester: „Okay, vielleicht haben wir noch Glück. Komm, schnell!“

„Wieso Glück?“

„Frau Maxwell wird gerade für die OP vorbereitet. Sie wollte dir aber unbedingt noch etwas ganz Wichtiges mitteilen.“

Sarah wurde es ganz mulmig zumute. Celine sollte operiert werden? Mit jedem Schritt hoffte sie inständig, dass es nicht so schlimm sein mochte.

Die Schwester öffnete eine Tür und sagte zu Sarah: „Warte bitte einen Augenblick hier.“

Kurz darauf trat ein Arzt an die Tür und musterte die junge Besucherin. Mit freundlicher Stimme fragte er: „Du bist Sarah, richtig?“

Sarah nickte wortlos.

„Frau Maxwell hatte sehr große Schmerzen. Deshalb mussten wir sie bereits vorbereiten“, erklärte der Arzt in ruhigem Ton.

„Vorbereiten?“ Sarah verstand nicht.

„Wir müssen sie schnell operieren. Zu diesem Zweck ist eine Vollnarkose unumgänglich. Dadurch ist sie im Moment leider nicht ansprechbar.“

„Also bin ich zu spät.“ Sarah sackte in sich zusammen.

Der Arzt versuchte sie wieder aufzumuntern. „Hey, Kopf hoch! Alles wird gut.“

„Was ist denn eigentlich passiert?“, fragte Sarah zaghaft.

„Frau Maxwell hatte einen schweren Reitunfall. Weitere Details darf ich dir aber leider nicht mitteilen. Das verstehst du sicher.“

Sarah zuckte schwach mit den Schultern und wollte schon wieder gehen.

„Warte mal!“, rief der Arzt ihr hinterher. „Sie hat mir noch eine Botschaft anvertraut, die ich dir unbedingt mitteilen soll.“

Erwartungsvoll schaute Sarah auf.

„Mit Nachdruck hat sie mir erklärt, dass du Florence finden musst. Du wüsstest Bescheid.“

Sarah riss die Augen auf. „Ach, du meine Güte!“, platzte es aus ihr heraus. „Muss los!“ Eilig rannte sie nach Hause.

Dort angekommen eilte sie zum Telefon und alarmierte ihr Team. Kurze Zeit später trafen Paul, Samuel und Dominik, ihre drei besten Freunde, bei ihr zu Hause ein.

„Hi, Sarah!“, begrüßte Samuel sie zögerlich.

Paul folgte ihm auf dem Fuß. „Was gibt’s denn Dringendes?“

„Hab ich das richtig verstanden?“, fragte Dominik. „Es gibt einen Notfall?“

„Allerdings!“, erklärte Sarah mit ernstem Blick. „Danke, dass ihr so schnell gekommen seid.“

„Aber klar doch. Wenn ein Freund in Not ist, sind wir natürlich zur Stelle“, sagte Samuel. „Worum geht es?“

Sarah holte tief Luft. „Wir müssen schnell handeln. Florence ist ausgebüxt.“

„Florence?“, fragte Paul.

„Celines Pferd.“

„Was denn? Einfach so?“, fragte Dominik erstaunt.

„Nein.“ Sarah schüttelte den Kopf. „Celine war heute Morgen mit ihr ausreiten. Schon ganz früh.“

„Aber es war doch überall klatschnass!“ Paul hob eine Augenbraue und überlegte, was da alles passieren konnte.

„Ja. Vielleicht war das auch das Problem. Sie hatte einen Unfall, wahrscheinlich sogar mit ihrem Pferd. Details kenne ich auch nicht. Es war großes Glück, dass sie von einigen Wanderern gefunden wurde.“

„Oha!“, hauchte Dominik.

Paul machte seine Augen zu Schlitzen. Das bemerkte Samuel. Grinsend stupste er ihn an und meinte: „Hm, diesen Blick kenne ich doch.“

„Keine Frage. Wir organisieren eine Suchaktion für Celines Pferd! Wir werden Florence finden. Versprochen!“, rief Paul siegessicher aus. „Wir brauchen Papier, Stifte und eine Landkarte.“

Sarah flitzte los und suchte alles zusammen.

In den nächsten Minuten planten die vier Freunde die Suchaktion für Celines Pferd. Paul organisierte alles. Während Dominik sich auf sein Fahrrad schwang, erklärte Samuel sich bereit, mit seiner Drohne den Wald und die angrenzenden Felder abzufliegen. Eine Sondererlaubnis dafür holte er sich schnell bei Freddy ein, ihrem befreundeten Polizeimeister vor Ort. Sarah und Paul telefonierten wie die Weltmeister, um weitere Helfer zu engagieren. Paul konnte auch Kontakt zu den Wanderern aufnehmen, um zu erfahren, wo sie Celine gefunden hatten.

Fast zwei Stunden lang durchsuchten sie die nähere Umgebung von Villstein. Ohne Erfolg.

Schließlich schlug Paul vor, den Unfallort noch einmal genauer zu untersuchen. Er bestieg sein Mountainbike und wollte auf Sarah warten. „Nimmst du dein Bike nicht mit?“

Sarah überlegte kurz. „Hm, nein. Warte!“ Sie verschwand in der Garage und kam mit einem Seil über der Schulter wieder zurück. „Wenn wir Florence finden, werde ich sie entweder zurückführen oder -reiten. Da wäre mir das Fahrrad im Weg.“

Paul nickte, stieg wieder ab und schob sein Rad. Unterwegs beschäftigte ihn eine Frage. „Sag mal, warum machen wir eigentlich so eine Aufregung um das Pferd? Also, versteh mich nicht falsch. Ich will nicht sagen, dass es egal wäre, aber mir scheint die Aufregung recht groß zu sein, es ist doch nur ein Pferd.“

Sarah seufzte. „Du hast echt keine Ahnung von Pferden, oder?“

Paul schüttelte den Kopf.

„Schau, Florence – also Celines Pferd – ist ein besonderes Pferd. Es ist ein sogenanntes Holsteiner mit ausgewählten Zuchtvorfahren. Mit Florence hat Celine schon ein halbes Dutzend Turniere gewonnen.“

„Ach, du meinst so etwas wie Springreiten“, überlegte Paul.

„Ja, genau, und Dressur. Florence ist ein absolut perfektes weißes Pferd. Es ist majestätisch, kraftvoll und ausdrucksstark. Davon abgesehen hat Celine es schon sieben Jahre lang trainiert. Sie kennt es von seiner Geburt an.“

Paul nickte. „Okay, so langsam verstehe ich.“

„Das klingt zwar jetzt etwas komisch, aber ... Florence ist auch finanziell gesehen sehr wertvoll.“

„Ach ja?“

Sarah nickte. „Ungefähr der Wert eines Mittelklassewagens.“

„Wow!“ Paul staunte nicht schlecht.

Als sie die Unfallstelle erreicht hatten, lehnte er sein Fahrrad an einen Baum, hockte sich hin und beäugte den matschigen Boden. „Kein Wunder, dass sie hier ausgerutscht sind.“ Mit der Hand wies er zum Berghang. „Schau mal, hier muss es einen Erdbeben gegeben haben. Alles ist total matschig und glitschig. Mittendrin große Steine und Wurzeln.“

„Echt gefährlich, so dicht neben der Böschung.“ Sarah stand am Rand und schaute etwa drei Meter in die Tiefe.

Halblaut fragte Paul: „Ist sie da hinuntergestürzt?“

Sarah schüttelte langsam den Kopf. „Ich weiß es nicht. Aber ihre Verletzungen müssen wohl ziemlich schwer gewesen sein.“

Inzwischen war Paul nach unten geklettert und untersuchte den Berghang. „Oha.“

„Was hast du gefunden?“

Paul stieß langsam den Atem aus. „Ich fürchte, hier haben wir tatsächlich den Unfallort gefunden.“ Er strich mit dem Finger über eine aus dem Matsch ragende Wurzel und roch

an der Flüssigkeit, die nun am Finger klebte. „Kein Zweifel, das rote Zeug hier an der Wurzel ist Blut.“

Unwillkürlich zuckte Sarah zusammen.

Als Paul wieder hochgeklettert war, schlug er vor: „Wir sollten Spuren suchen. Kennst du dich damit aus?“

Sarah hatte Mühe sich zusammenzureißen. „Ja, ein wenig.“ Mit prüfenden Blicken suchten die beiden die Matschgrube und das angrenzende Terrain ab, um herauszufinden, in welche Richtung das Pferd gerannt sein könnte.

„Hier! Ich glaub, ich hab was!“ Sarah bückte sich und strich mit dem Finger über einen Abdruck. „Wenn ich nicht irre, sind das hier Florence' Hufspuren.“

„Gut, dann los!“

Mit etwas Mühe folgten die beiden den Spuren durch den Wald, über eine schmale Wiese, bis zu einem kleinen Bergbach.

„So ein Mist. Hier endet die Spur“, jammerte Sarah. „Was machen wir jetzt?“ Mutlos setzte sie sich auf einen großen Stein.

„Hm.“ Paul hob die Schultern. „Keine Ahnung.“

Auf einmal hellte sich Sarahs Gesicht auf. „Ha! Ich weiß, was wir machen können!“

„Was?“

„Um Hilfe rufen!“

„Aber Sarah, das haben wir doch schon gemacht. Wir haben über ein Dutzend Leute losgeschickt, die ...“

„Nein. Das meine ich nicht. Wir haben einen großen Fehler gemacht. Wir haben Gott nicht um Hilfe gebeten“, erklärte sie betrübt. „Komm, lass uns beten und denjenigen um Hilfe bitten, der den Überblick über alles hat.“

Gemeinsam baten Sarah und Paul Gott um seine Hilfe und um Bewahrung des Pferdes.

Dann stand Sarah wieder auf und lauschte.

„Und was jetzt?“, fragte Paul ungeduldig.

„Hm ... horch doch mal!“, sagte sie. Sie breitete die Arme aus und sagte leise: „Hier ist es so wunderschön, so friedlich.“

„Ruhe sanft“, witzelte Paul und lauschte dem Plätschern eines kleinen Waldbaches.

Auf einmal spitzte Sarah ihre Ohren. „Pssst!“

Paul hielt die Luft an.

„Ich denke, ich habe etwas gehört“, flüsterte Sarah. Auf einmal hob sie den Zeigefinger. Sie schien ein Aha-Erlebnis zu haben. „Ich glaube, ich weiß, wo Florence ist. Bleib hier!“

Schon hüpfte sie über den kleinen Bergbach und verschwand im Dickicht des Waldes.

Zurück blieb ein verwundeter Paul.

Vorsichtig bahnte sich Sarah einen Weg durch die Büsche, die hier so dicht gewachsen waren, dass sie fast wie eine Mauer wirkten. Niemand konnte sehen, was sich dahinter verbarg. Oder wer. Kaum hatte sie die letzte Hecke leicht auseinandergeschoben, hörte sie ein nervöses Schnauben.

„Da bist du ja!“, flüsterte sie.

Vorsichtig kroch Sarah aus dem Unterholz heraus und ließ die Büsche hinter sich. Vor ihr befand sich eine nervöse Stute, die unruhig neben einem kleinen Bergteich oder vielmehr einer Pfütze hin und her trabte.

„Jetzt wird alles wieder gut, Florence“, sagte sie in ruhigem Ton. Sie setzte sich auf der gegenüberliegenden Seite des Minitiches hin und wartete. Dabei ließ sie das Pferd keinen Moment aus den Augen.

Während sie so dasaß, fragte sie sich unwillkürlich, was Paul wohl inzwischen machte. Ob er auch so viel Geduld beweisen würde? Bisher hatte sie ihn eher als aktionsreich und unternehmungslustig kennengelernt. Sie ertappte sich dabei, wie sie ihn ein ganz klein wenig bewunderte.

Auf einmal blieb das Pferd stehen. Seine Atmung wurde langsamer. Es drehte den Kopf in Sarahs Richtung. Dann kam es zaghaft, Schritt für Schritt, auf Sarah zu. Immer näher. Bis es direkt vor ihr stand. Noch immer bewegte sich Sarah nicht vom Fleck. Als das Pferd schließlich den Kopf senkte und Sarah

seinen Atem spüren konnte, murmelte sie ganz ruhig: „Ja, so ist es gut.“ Sie streichelte den Kopf der Stute, stand langsam auf und klopfte ihr den Hals leicht ab. Als Sarah merkte, dass das Pferd immer ruhiger wurde, umarmte sie es herzlich und konnte seinen Atem spüren. Vorsichtig zog sie einen großen, knallroten Apfel aus ihrer Jackentasche. Im Handumdrehen hatte Florence ihn entdeckt und verspeiste ihn genüsslich. Jetzt nahm Sarah das mitgebrachte Seil in die Hand und fragte leise:

„Na, du? Möchtest du lieber allein laufen oder geritten werden, hm?“ Im nächsten Moment fiel Sarah ein, dass die Frage eigentlich unsinnig war. Celine ritt morgens meist ohne Sattel, und wie sollte sie, Sarah, das Pferd ohne Sattel besteigen? Einen Baumstamm zum Hochsteigen sah sie nicht. Aber dann fiel ihr Blick auf das Seil in ihrer Hand. „Ja, das könnte gehen.“ Sie knotete eine Schlinge hinein. Dann schlang sie es über den Rücken des Pferdes und holte es unten drunter durch, zog das lose Ende durch die Schlinge, und machte einen weiteren Knoten hinein.

„Perfekt. Mein Steigbügel“, freute sie sich und schwang sich auf den Pferderücken. Dabei trat Florence ein wenig hin und her.

„Hooohh. Ganz ruhig“, redete Sarah ruhig auf sie ein. Vorsichtig zog sie den Steigbügel zu sich nach oben und löste die Knoten wieder. Dann machte sie eine große Schlinge und warf sie – wie ein Cowboy – über den Kopf des Pferdes, sodass sie sich daran festhalten konnte.

„Uff, das hätten wir. Na, dann lass uns mal nach Hause reiten, meine Gute.“ Sarah presste die Beine leicht an den Bauch des Pferdes, und es setzte sich in Bewegung. Gemeinsam durchstreifen sie wieder die dichten Büsche.

„Na, endlich!“, rief Paul aus, der es sich derweil auf einem Stein gemütlich gemacht hatte. „Ich dachte schon, ich muss die nächste Suchmeldung rausgeben.“

Sichtlich erleichtert schaute Sarah vom Pferd herunter.

„Danke, dass du gewartet hast. Bist echt'n Schatz.“

„Ähm, ja ...“ Paul wurde rot im Gesicht. „Kein Ding. Dann lass uns mal ...“ Er stockte mitten im Satz.

„Was hast du?“, fragte Sarah nach.

Paul schaute schnell auf seine Uhr. „Ach, du Schreck, schon so spät?“

„Na ja, es wird langsam dunkel, ja. Aber ist das so schlimm?“

„Du weißt aber schon, dass wir heute eine Ehrenmedaille erhalten sollen, oder?“, erinnerte er sie.

„Oh Mann! Das hatte ich ja total vergessen.“

„Ja, ich glaube, wir alle. Wenn wir schnell machen, schaffen wir's vielleicht noch zur Verabschiedung“, grinste er, schwang sich auf sein Mountainbike und düste los.

„Also gut. Los, Florence!“

So schnell es ging, ritt Sarah zurück zum Pferdehof, lieferte Florence ab und eilte anschließend zum Rathaus und kam sogar noch vor Paul an. Sie kannte sich in der Gegend wesentlich besser aus und wusste, wo sie abkürzen konnte. Zum Glück erreichten alle Freunde die Veranstaltung rechtzeitig. Die vier wurden vorher noch einmal ins Rathaus gebeten, wo man ihnen erklärte, wie die Ehrung ablaufen würde.

Dann war es endlich so weit.

Der Bürgermeister betrat eine kleine Bühne, vor der sich bereits eine große Menschenmenge eingefunden hatte, und begab sich zum Rednerpult. „Normalerweise würde man bei offiziellen Anlässen sagen: *Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger*. Doch aufgrund der Ereignisse der letzten Tage und Wochen fühle ich mich Ihnen heute viel näher. Lassen Sie mich die Formalitäten einmal beiseiteschieben: Liebe Villsteiner! Was lässt die Menschen näher zusammenrücken als eine gemeinsam überstandene Katastrophe? Zum Beispiel das Abwenden einer solchen. Mir persönlich ging es jedenfalls so. Als ich von der Polizei die Mitteilung erhielt, dass unter der Altstadt eine

Bombe gefunden worden war, bekam ich es ernsthaft mit der Angst zu tun. Immerhin wohne ich in der Altstadt. Und viele andere Menschen auch. Nie war ich dem Tod näher. Und ich muss gestehen, nie zuvor hatte ich mich ernsthaft mit der Frage beschäftigt, was mit mir passiert, wenn ich sterbe. Und speziell zu diesem Thema bitte ich nun den Pfarrer der Marktkirche, einige Worte an Sie zu richten. Bitte, Herr Pfarrer.“

Mit festen Schritten bestieg der junge Pfarrer der Ortskirche die Bühne, gab dem Bürgermeister die Hand, wandte sich den Zuhörern zu und begann: „Vielen Dank, Herr Bürgermeister. — Liebe Villsteiner! Ich möchte heute Abend nicht viele Worte machen, sondern nur auf eine einzige Sache hinweisen. Wir alle kennen das: Wenn irgendwas in der Welt schiefgeht, sind wir schnell dabei, Gott die Schuld in die Schuhe zu schieben und uns zu beschweren: Warum lässt Gott das zu? Aber wenn es uns gut geht, brauchen wir ihn nicht. Heute Abend wollen wir uns alle eine wichtige Frage stellen: Was wäre, wenn Gott doch existiert? Die Erfahrungen der letzten Wochen zeigen uns, dass da jemand ist, der auf uns aufpasst. Und damit meine ich nicht nur die vier jungen Menschen, die wir heute Abend besonders ehren wollen. Aber sie waren es, die die Existenz Gottes für möglich hielten und ihn um Hilfe baten. Deshalb konnten sie helfen, den Verbrechern das Handwerk zu legen und die Altstadt vor dem Untergang zu bewahren.“

Der Pfarrer machte eine bedeutsame Pause und schloss mit den Worten: „Gott gab uns eine neue Chance. Geben wir ihm auch eine?“

Diese kurze Ansprache des Pfarrers hatte einiges Gemurmel zur Folge. Doch schon stand der Bürgermeister wieder am Mikrofon. „Meine lieben Villsteiner. Ich glaube, ich spreche für uns alle, wenn ich sage, dass wir vier jungen Menschen zu ganz besonderem Dank verpflichtet sind. Durch ihre Mithilfe konnte eine große Katastrophe in unserer schönen Stadt verhindert werden. Bitte kommt jetzt zu mir auf die Bühne!“

Lauter Applaus ertönte, während Sarah, Samuel, Dominik und Paul die Bühne betraten.

„Nur für den Fall, dass jemand noch nicht weiß, wer Villstein gerettet hat: Das sind Sarah, Samuel, Dominik und Paul.“

Wieder klatschten die Leute Beifall.

Der Bürgermeister ging zur Seite der Bühne, wo eine Mitarbeiterin mit einer kleinen Metallbox auf ihn zukam. Paul erkannte sie als die freundliche Sekretärin Frau Waibling. Der Bürgermeister öffnete die Schatulle und entnahm nacheinander vier Medaillen und hängte jedem der vier eine um den Hals. Am Ende verbeugte er sich sogar vor den vier Freunden und klatschte Beifall. Alle Zuschauer stimmten mit ein – es gab tosenden Applaus mit vielen ermutigenden Zurufen.

„Gut gemacht!“, riefen einige.

„Super, weiter so!“, hörte man.

„Ihr seid Helden!“, schrie sogar jemand.

Die vier erlebten ein Wechselbad der Gefühle. Im Grunde war es toll, so viel Lob und Anerkennung zu bekommen. Aber gleichzeitig fühlten sie sich etwas unwohl in ihrer Haut.

Nach der Zeremonie brauchten sie daher einen Moment für sich. Die ganze Aufregung hatte sie hungrig gemacht. Sie steuerten eine Würstchenbude an und ließen sich ein paar echte Thüringer Bratwürste schmecken. Dominik hatte sich gleich eine doppelte machen lassen. An diesem Abend war nämlich alles gratis für sie.

Plötzlich rempelte ein Jugendlicher Paul an und grunzte ihn im Vorbeigehen an: „Lasst euch das mal nicht zu Kopf steigen, ey. Wir sind immer noch die Bosse hier, dass das klar ist!“

„What?“ Unwillkürlich ballte Paul die Faust. Sofort stiegen Erinnerungen an sein altes Zuhause und an Ferdinand, den Chef der Schlangenkopfbande, in ihm auf. Er hatte damals auf ähnliche Weise Ärger verursacht.

Sarah schüttelte den Kopf und blickte dem Rempler ungläubig hinterher. „Was sollte das denn?“

Samuel verschränkte die Arme mürrisch. „Ihr wisst schon, wer das war, oder?“

Paul hob fragend die Schultern.

„Das, meine Freunde, ist der Ärger in Person: Kevin, aus meiner Nachbarklasse. Er ist Anführer der *Black Eagles*, das ist im Grunde die einzige Clique hier im Ort. Wenn man uns mal nicht mitzählt.“

„Aber was hat der für ein Problem mit uns?“, fragte Paul verständnislos. „Ich bin ihm ja noch nicht einmal über den Weg gelaufen, und schon motzt der rum?“

„Tjaaa ...“, sagte Samuel gedehnt. „Du musst verstehen: Jetzt, da wir berühmt sind, schauen nicht mehr alle auf die *Black Eagles*. Für den Moment sind wir quasi der Mittelpunkt des Interesses.“

„Menschenskinder, dann sind wir ja echte VIPs, richtig?“, gluckste Dominik breit grinsend.

„Ja, da hast du wohl recht, Dom“, lachte Samuel.

Sarah mahnte zur Vorsicht. „Dennoch, wir sollten das nicht auf die leichte Schulter nehmen. Die führen bestimmt irgendwas im Schilde.“

Samuel nickte. „Und wenn nicht jetzt, dann irgendwann später.“

Es war inzwischen längst dunkel geworden, und die vier kehrten zur Feier zurück, denn der Abend war noch lange nicht vorbei. Auf der Bühne spielte die Jugendband des Gymnasiums. Bei einem Lied durfte Sarah sogar als Backgroundsängerin mitsingen.

Nach ihrem Einsatz wurde sie von Paul in Empfang genommen. Fröhlich lächelnd rief er ihr zu: „Hey Sarah, das war klasse! Du solltest solo singen!“

„Meinst du wirklich? Ich weiß nicht“, druckste sie herum.

„Weißt du was?“, raunte Paul ihr zu. „Du bist heute eine zweifache Heldin.“

Sarah schaute ihn mit großen, fragenden Augen an.